

**Zeitschrift:** Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins  
Zentralschweiz

**Herausgeber:** Historischer Verein Zentralschweiz

**Band:** 172 (2019)

**Artikel:** Den Nebel wegblasen von 1291 : eine Replik auf den Beitrag von Jean-  
Daniel Morerod im Geschichtsfreund 2018

**Autor:** Meier, Bruno

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-846825>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Den Nebel wegblasen von 1291

## Eine Replik auf den Beitrag von Jean-Daniel Morerod im Geschichtsfreund 2018

Bruno Meier\*

Die Nachfolge im Reich .....	80
Die Situation in Österreich, der Steiermark und Ungarn .....	80
Die Auseinandersetzungen in den Adelsgruppen zwischen Genfersee und Bodensee .....	81
Die Stellung der Reichsstädte .....	81
Die «grosse Koalition» gegen Albrecht von Habsburg .....	82
Und am Vierwaldstättersee? .....	83
Und wo steht darin der Bundesbrief? .....	83
Der historiographische Nebel kommt erst im 19. Jahrhundert .....	83



Die Redaktion des Geschichtsfreunds hat in verdankenswerter Weise den zuerst in französischer Sprache veröffentlichten Beitrag von Jean-Daniel Morerod zur eidgenössischen Frühgeschichte in deutscher Übersetzung publiziert.<sup>1</sup> Morerod versucht dabei, ausgehend von einer bisher wenig beachteten Urkunde vom 10. April 1293 – dem Verzicht zweier Mailänder Kaufleute auf Entschädigungsforderungen –, ein differenzierteres Licht auf die Ereignisse in der Folge des Ablebens von König Rudolf von Habsburg im Juli 1291 zu werfen. Zum grossen Teil gehe ich mit seiner Interpretation einig; trotzdem scheint mir, verunklärt der historiographische Nebel – den er zwar in einsichtiger Form wiedergibt – den eigentlichen Blick auf die Ereignisse zwischen 1291 und 1293. Bevor auf die Einordnung des Bundesbriefs und die Frage nach der Gründungszeit der Eidgenossenschaft eingegangen werden kann, muss dieser Nebel weggeblasen werden. Ich schlage deshalb vor, den Bundesbrief vorerst zu vergessen und zu versuchen, uns ein deutlicheres Bild von diesen drei Jahren zu machen. Dabei braucht es einen etwas weiteren Blick auf die Situation im Südwesten des Heiligen Römischen Reichs in dieser Zeit. Im Anschluss daran können wir diskutieren, ob der Bundesbrief in diese Konstellation integriert werden kann oder ob die Möglichkeit einer Nachherstellung, wie es Roger Sablonier vorgeschlagen hat, in Frage kommen könnte.<sup>2</sup>

Im Vordergrund stehen die Ereignisse, die auf den Tod von König Rudolf von Habsburg am 15. Juli 1291 in Speyer folgen. Wie üblich nach dem Tod eines Königs, versuchten die jeweils politisch einflussreichen Mächte sich auf allen Ebenen in Position zu bringen. Eine «königslose» Zeit war immer der Moment, um die eigene Position zu verbessern und zu versuchen, Konkurrenten zu verdrängen oder auszuschalten. Dies war nach dem Sommer 1291 nicht anders. Dabei sind verschiedene politische Ebenen zu unterscheiden: erstens die oberste Ebene des Reichs, gebildet aus den den König wählenden Reichsfürsten; im Fall der Habsburger zweitens die Situation in den österreichischen Herzogtümern und die schwierige Nachbarschaft zu Ungarn; auf der Ebene des Adels drittens die Gewinner und Verlierer der habsburgischen Politik der vergangenen Jahrzehnte im Raum zwischen Genfersee und Bodensee; und schliesslich viertens das Lavieren der Reichsstädte in der unsicheren Zeit bis zur Wahl eines neuen Königs. Alle diese Ebenen sind über Verwandtschaftssysteme oder Gefolgschaften miteinander verknüpft gewesen.<sup>3</sup>

## Die Nachfolge im Reich

König Rudolf von Habsburg hat bekanntlich versucht, seinen gleichnamigen Sohn als seinen Nachfolger im Reich zu portieren. Dieser hatte 1283 im Rheinfelder Vertrag zugunsten seines älteren Bruders Albrecht auf die österreichischen Herzogtümer mit der Option auf Besitz im Westen (Schwaben) und auf die Königskrone verzichtet. Er heiratete 1289 Agnes von Böhmen, Tochter von Ottokar, dem grossen Konkurrenten des Königs 1276/1278. Bereits 1285 war Rudolfs Schwester Guta mit Wenzel II. von Böhmen, dem Bruder der Agnes, verheiratet worden. Die Habsburger erhofften sich durch die doppelte Ver Schwägerung Einfluss auf die böhmische Stimme in einer künftigen Königswahl. Die frühzeitige Wahl des Sohnes als Nachfolger misslang aber. Der König schaffte es einerseits nicht, seine Krönung zum Kaiser rechtzeitig mit der Kurie zu verhandeln, um die Königskrone seinem Sohn weiterreichen zu können. Und sein Sohn Rudolf verstarb überraschend erst 20-jährig im Mai 1290 in Prag.<sup>4</sup>

Rudolf versuchte in der Folge, den älteren Sohn Albrecht als Nachfolger ins Spiel zu bringen. Wenzel II. von Böhmen entzog sich aber dem habsburgischen Einfluss und Verhandlungen zwischen ihm und Albrecht im Frühling 1291 scheiterten. Zudem verweigerten sich die wahlberechtigten rheinischen Erzbischöfe ebenfalls einem Habsburger als Nachfolger. Schliesslich wurde im Mai 1292 Graf Adolf von Nassau auf den Thron gehoben. Albrecht ertritt sich erst 1298 nach der Absetzung des Nassauers durch die Kurfürsten die Krone.

## Die Situation in Österreich, der Steiermark und Ungarn

Rudolf von Habsburg scheiterte auch im Poker um die Nachfolge auf dem ungarischen Thron. Ladislaus IV., der ihn im Konflikt mit Böhmen in den Jahren zwischen 1276 und 1278 unterstützt hatte, wurde im Sommer 1290 ermordet. Rudolf versuchte erfolglos, Ungarn als Reichslehen zu reklamieren. Die Ungarn hoben mit Andreas III. den letzten Nachfahren aus der arpadischen Königsfamilie auf den Schild. Dieser stand durchaus in einem engen Verhältnis zu den Habsburgern, hatte gar eine Weile am Wiener Hof von Herzog Albrecht gelebt. Er wandte sich aber nach dem Tod des Königs gegen dessen Sohn und fiel noch Ende Juli mit Truppen in Österreich ein.

\* Autor von «1291. Geschichte eines Jahres», Baden 2018 und von «Von Morgarten bis Marignano. Was wir über die Entstehung der Eidgenossenschaft wissen», Baden 2015.

<sup>1</sup> MOREROD, Jean-Daniel, Aus dem Schattendasein ans Licht – eine bis anhin wenig beachtete Urkunde aus der eidgenössischen «Frühgeschichte», in: Der Geschichtsfreund 171, 2018, S. 102–113.

<sup>2</sup> SABLONIER, Roger, Gründungszeit ohne Eidgenossen. Politik und Gesellschaft in der Innerschweiz um 1300, Baden 2008, S. 169–172.

<sup>3</sup> Siehe zum Allgemeinen im Folgenden: MEIER, Bruno, 1291. Geschichte eines Jahres, Baden 2018.

<sup>4</sup> KRIEGER, Karl Friedrich, Rudolf von Habsburg, Darmstadt 2003, S. 222–227.

Herzog Albrecht musste am 26. August 1291 in den Frieden von Hainburg einwilligen und verlor die ungarischen Gebiete wieder, die er in den Jahren zuvor in einer Fehde gegen den ungarischen Magnaten Iwan von Güssing erstritten hatte.

Und gleichzeitig sah er sich mit massiver Opposition im Herzogtum Steiermark konfrontiert. Der steirische Adel hatte noch 1278 die Habsburger im Konflikt gegen Ottokar von Böhmen unterstützt. Mit der Verleihung der Herzogtümer Österreich und Steiermark an die Söhne des Königs begann jedoch eine verstärkte Einflussnahme der neuen Landesherren und deren schwäbischer Gefolgschaft, die nach 1282 ins Land gekommen war, allen voran Albrechts rechte Hand Hermann von Landenberg. Der steirische Adel verweigerte die Unterstützung im Konflikt gegen Ungarn und wandte sich vor allem vehement gegen Albrechts ungeliebten Statthalter in der Steiermark, den Abt Heinrich von Admont. Der Widerstand kulminierte im sogenannten Landsberger Bund, der an der Wende zum Jahr 1292 geschlossen wurde. In der Folge drangen die mit dem steirischen Adel verbündeten Gefolgsleute des Erzbischofs Konrad von Salzburg und des Herzogs Otto von Niederbayern in die Steiermark ein, plünderten unter anderem das Stift Admont und stiessen ins Murtal vor. Herzog Albrecht konnte sich im März 1292 mit dem militärischen Entsatz der Belagerung von Bruck an der Mur aus dieser bedrohlichen Situation lösen, blieb aber bis zu dieser Zeit in der Steiermark gebunden.<sup>5</sup>

### **Die Auseinandersetzungen in den Adelsgruppen zwischen Genfersee und Bodensee**

Ein ähnlicher Konflikt wie in der Steiermark bahnte sich im heutigen Schweizer Mittelland an. Die Habsburger hatten sich nach 1264 im Kyburger Erbstreit gegen die Grafen von Savoyen durchgesetzt. Rudolf von Habsburg hatte im Jahr seiner Wahl zum König 1273, nach dem Tod der Kyburger Witwe Margarete von Savoyen, definitiv Hand auf die verbliebenen Erbteile der Kyburger gelegt und die Erbtochter Anna von Kyburg mit seinem Vetter Eberhard von Habsburg-Laufenburg verheiratet. Er behielt so Einfluss auf die Gebiete im bernisch-oberaargauischen Raum und übernahm selbst 1277 Freiburg im Uechtland. Und als König hatte er seinerseits die Savoyer in der Waadt zurückgedrängt, verschiedene Reichslehen an sich gezogen

und 1289 im Konflikt mit Pfalzgraf Otto von Burgund auch die Reichsstadt Bern in die Knie gezwungen.<sup>6</sup>

Nach dem Tod des Königs wandte sich sein gleichnamiger Vetter, Rudolf von Habsburg-Laufenburg, seit 1274 Bischof von Konstanz, gegen seine eigenen Verwandten. Er war Vormund seines Neffen Hartmann, dem Neu-Kyburger Erben in Burgdorf und Thun. Die Beziehungen zwischen den beiden Familienteilen waren seit den Auseinandersetzungen um das staufische Erbe in den 1240er- und 1250er-Jahren immer wieder schwierig gewesen. Die Laufenburger hatten sich nach 1240 auf die päpstliche Seite geschlagen, was eine innerfamiliäre Fehde zur Folge hatte. Der staufertreue Rudolf von Habsburg arrangierte sich erst 1254 nach dem Tod des Staufers Konrad IV. mit seinen Verwandten, insbesondere mit Gottfried, dem Ältesten der Laufenburger Linie.<sup>7</sup> Die Königslinie der Habsburger erwies sich längerfristig als die stärkere Linie und hielt ihre Laufenburger Vettern immer an der kurzen Leine.

Ebenfalls als Folge des Kyburger Erbes hatte sich ein schwerer Konflikt in der heutigen Ostschweiz mit dem Abt von St. Gallen angebahnt. Die Habsburger hatten den gewählten Abt Rudolf von Montfort vertrieben und einen Gegenabt – Konrad von Gundelfingen – eingesetzt. Die im Rheintal und am Bodensee dominierende, miteinander verwandte Adelssippe der Montforter und Werdenberger war gespalten. Die Werdenberger (Sargans, Heiligenberg) hatten sich auf die Seite des Königs geschlagen, die Montforter (Feldkirch, Tett nang) standen ihrem Bruder, dem Abt von St. Gallen, bei.

Zusammengefasst: die erfolgreiche Politik des Rudolf von Habsburg vor und nach seiner Wahl zum König hatte eine ganze Reihe von Verlierern auf der Strecke gelassen. Und diese Verlierer begannen, kaum war der König tot, sich gegen seinen Sohn, der mit den Problemen in Österreich und der Steiermark gebunden war, ein Bündnis zu schmieden.

### **Die Stellung der Reichsstädte**

In dieser Konstellation mussten sich auch die Reichsstädte entscheiden, auf welcher Seite sie stehen wollten. Die Stadt Bern entschied sich rasch und begab sich schon am 9. August 1291 unter den Schutz des Grafen Amadeus von Savoyen. Das Bündnis, das sie mit dem Savoyer abschloss, sollte für die Zeit gelten, in der kein König im

<sup>5</sup> NIEDERSTÄTTER, Alois, Österreichische Geschichte 1278–1411. Die Herrschaft Österreich. Fürst und Land im Spätmittelalter, Wien 2001, S. 99–101.

<sup>6</sup> Vgl. dazu MEIER, Bruno, Ein Königshaus aus der Schweiz. Die Habsburger, der Aargau und die Eidgenossenschaft im Mittelalter, Baden 2008, S. 50–59.

<sup>7</sup> Ebd., S. 40–42.



Land die Macht ausübte. Die Städte Murten und Payerne zogen einige Tage später nach.<sup>8</sup> Die Stadt Zürich wartete ab, schlug sich aber im Lauf des Herbstes ebenfalls auf die Seite der Gegner der Habsburger. Entscheidenden Anteil am Schmieden dieses Bündnisses hatte Bischof Rudolf von Konstanz. Als Vormund des Hartmann verhandelte er am 17. September 1291 mit Amadeus von Savoyen ein Zusammengehen, wahrscheinlich im Oktober auch mit Zürich.<sup>9</sup> Dazu kam der Ostschweizer Adel. Schon zwei Wochen nach dem Tod des Königs konnte sich Rudolf von Montfort als Abt in St. Gallen wieder durchsetzen und der habsburgische Vogt Ulrich von Ramshawag wurde aus der Stadt gejagt.<sup>10</sup>

Und schliesslich – jetzt nähern wir uns endlich der Zentralschweiz – schloss die Stadt Zürich am 16. Oktober ein dreijähriges gegenseitiges Hilfsbündnis mit den Ländern Schwyz und Uri. Einen guten Monat später, am 28. November, folgte Elisabeth von Rapperswil, die sich in gleicher Weise in den Schutz von Zürich begab.<sup>11</sup> Die Rapperswiler Erbin, ihr Mann Ludwig von Homberg war 1289 im Krieg König Rudolfs gegen Bern gefallen, hatte 1290 ihren restlichen Besitz in Uri an das Kloster Wettingen verkauft, ein Handel, der in Uri noch für ein paar Jahre für grosse Unruhe sorgen sollte. Und sie stand im Konflikt mit den Habsburgern um die Vogteirechte in Urseren und über das Kloster Einsiedeln, die König Rudolf kraft seines Amtes nach dem Tod von Elisabeths Vater Rudolf von Rapperswil 1283 an sich gezogen hatte.<sup>12</sup>

Und Ende 1291 scheint sich auch die Stadt Luzern auf die Seite der Habsburg-Gegner geschlagen zu haben. Stadtherr in Luzern war der Abt des Klosters Murbach beziehungsweise der Propst des Murbacher Filialklosters im Hof gewesen. Die verschuldete Abtei Murbach hatte ihren ganzen Besitz südlich des Rheins im April 1291 an Rudolf und Albrecht von Habsburg verkauft. Dazu gehörte auch umfangreicher Besitz im Aargau und in Ob- und Nidwalden. Die Stellung der Habsburger am Vierwaldstättersee hatte sich damit um einen Schlag markant verbessert. Die Luzerner scheinen sich aber eine Weile lang dem neuen Stadtherrn verweigert zu haben. Am 20. Dezember erschien Ritter Ulrich von Torberg in Luzern.<sup>13</sup> Als Dienstmann des Hartmann von Neu-Kyburg

wird er im Auftrag von Bischof Rudolf von Konstanz unterwegs gewesen sein. Er versprach den Luzernern, ihre Rechte und Gewohnheiten vor dem Verkauf an Habsburg würden weiterhin gelten.

## Die «grosse Koalition» gegen Albrecht von Habsburg

Ende 1291 scheint die «grosse Koalition» gegen Herzog Albrecht von Habsburg geschmiedet gewesen zu sein. Spinne im Netz spielte Bischof Rudolf von Konstanz. Er scheint die wichtigsten Verhandlungen geführt zu haben. Mit der Vereinbarung mit Amadeus von Savoyen hielt er sich im Westen zugunsten seines Neffen Hartmann den Rücken frei. Und im Dezember schlug er zusammen mit seinen Verbündeten am Bodensee los. Sie eroberten und plünderten das Städtchen Buchhorn, das heutige Friedrichshafen, das im Pfandbesitz des Rudolf von Werdenberg-Sargans stand, dem engen Verbündeten von Albrecht von Habsburg und dessen Statthalter im Westen.<sup>14</sup> In der Folge entspann sich ein Fehdekrieg in der heutigen Ostschweiz, bei dem unter anderem Teile des Appenzeller- und des st.-gallischen Fürstenlandes verwüstet wurden. Im April 1292 entschied Rudolf von Werdenberg-Sargans ein Treffen bei Winterthur für die habsburgische Seite. Angeblich sollen dabei 1000 zürcherische Gefolgsleute gefangengenommen worden sein. Im Juni 1292 war Herzog Albrecht selbst wieder im Land und begann eine Belagerung von Zürich, die aber nicht von Erfolg gekrönt war.<sup>15</sup> In der Folge zog er mit seinem Gefolge an den Bodensee, eroberte die Nellenburg, Sitz der Grafen von Veringen, die sich gegen ihn gestellt hatten. Und schliesslich gewann Albrecht im August das st.-gallische Wil zurück. Nach diesen Erfolgen der Habsburger willigten seine Gegner in einen Waffenstillstand und einen Friedensschluss ein. Ende August 1292 musste Bischof Rudolf von Konstanz gegenüber seinem Neffen Albrecht von Habsburg im Frieden von Sirnach klein begeben, eine Woche später auch die Stadt Zürich.<sup>16</sup> Der Status quo wurde allenthalben wiederhergestellt. Albrecht von Habsburg konnte seine Positionen halten und wieder festigen.

<sup>8</sup> Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Urkunden, Chroniken, Hofrechte, Rödel und Jahrzeitbücher bis zum Beginn des XV. Jahrhunderts, Abt. I: Urkunden, Bd. 1: Von den Anfängen bis Ende 1291, bearb. v. Traugott Schiess, Aarau 1933 (künftig QW I/1), Nr. 1682; *Fontes Rerum Bernensium*. Berns Geschichtsquellen, Bd. 3, Bern 1880, Nrn. 526, 528, 529.

<sup>9</sup> QW I/1 (wie Anm. 8), Nr. 1686, 1690.

<sup>10</sup> Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, Teil 3, bearb. von Hermann Wartmann, St. Gallen 1882, Nr. 1076.

<sup>11</sup> QW I/1 (wie Anm. 8), Nr. 1689, 1692.

<sup>12</sup> Vgl. SABLONIER, Roger, Die Grafen von Rapperswil. Kontroversen, neue Perspektiven und ein Ausblick auf die «Gründungszeit» der Eidgenossenschaft um 1300, in: *Der Geschichtsfreund* 147, 1994, S. 5–44.

<sup>13</sup> Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Urkunden, Chroniken, Hofrechte, Rödel und Jahrzeitbücher bis zum Beginn des XV. Jahrhunderts, Abt. I: Urkunden, Bd. 2: Von Anfang 1292 bis Ende 1332, bearb. v. Traugott Schiess, vollendet v. Bruno Meyer, Aarau 1937 (künftig QW I/2), Nr. 3.

<sup>14</sup> OECHSLI, Wilhelm, Die Anfänge der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Zürich 1891, S. 109\*, Nr. 355 (nach Kuchimaister).

<sup>15</sup> QW I/2 (wie Anm. 13), Nrn. 3, 9.

<sup>16</sup> QW I/2 (wie Anm. 13), Nrn. 12, 14, 15.

## Und am Vierwaldstättersee?

Wir können davon ausgehen, dass die kriegerischen Handlungen von 1291/92 im Wesentlichen im Raum zwischen Zürich und dem Bodensee stattfanden. Der burgundisch-savoyische Raum scheint ruhig gewesen zu sein, auch wenn Amadeus von Savoyen Hand auf Murten und Payerne gelegt hatte und gegenüber Bern als Schutzherr auftrat. Von kriegerischen Auseinandersetzungen wissen wir auch nichts rund um den Vierwaldstättersee. Mit der Ausnahme, dass offenbar der Warenverkehr über den Gotthard beeinträchtigt oder blockiert gewesen war. Und damit sind wir bei der Urkunde vom 10. April 1293, die Jean-Daniel Morerod in seinem Beitrag diskutiert.<sup>17</sup> Zehn Tage zuvor hatte der habsburgische Landvogt Otto von Ochsenstein die Luzerner den Landfrieden beschwören lassen.<sup>18</sup> Wir können also davon ausgehen, dass der Handelsweg über Luzern, den Vierwaldstättersee und über den Gotthard in den Konflikt miteinbezogen war und im Frühling 1293 befriedet wurde. Wie genau, wissen wir nicht. Aber die Gegnerschaften waren klar: Luzern stand mit Uri, Schwyz und Zürich gegen Albrecht von Habsburg. Darum wohl blockierten habsburgische Gefolgsleute Mailänder Waren.

Soweit so klar. In der Folge des Ablebens von König Rudolf von Habsburg formierte sich im Raum des heutigen Schweizer Mittellandes inklusive der Region um den Vierwaldstättersee unter Führung des Bischofs von Konstanz, der Grafen von Savoyen und der Stadt Zürich eine breite Koalition gegen den Sohn des Königs. Herzog Albrecht konnte sich erfolgreich gegen diese Koalition durchsetzen und den Status quo wiederherstellen. Nicht bekannt ist, ob es auch in der Zentralschweiz bewaffnete Auseinandersetzungen gegeben hatte. Nur von einer Blockade des Handelswegs wissen wir. Wichtig ist aber: die Bündnisse und Koalitionen gegen Albrecht von Habsburg waren der Kurzfristigkeit geschuldet. Es ging darum, die Zeit, bis ein neuer König gewählt war, möglichst gut zu nutzen.

Kurz zusammengefasst: die Ereignisse zwischen August 1291 und August 1292 können als Versuch der Verlierer habsburgischer Politik angesehen werden, ihre Verluste der letzten 30 Jahre wieder wettzumachen. Und den Kern dieser Auseinandersetzungen bildete eine Fehde innerhalb der beiden habsburgischen Familienteile selbst.

## Und wo steht darin der Bundesbrief?

Auf den ersten Blick lässt sich ein Bündnis zwischen Uri, Schwyz und Unterwalden in diese Konstellation gut einordnen. Die Führungsgruppen der drei Landschaften wollten sich in der unruhigen Zeit nach dem Tod des Königs gegenseitig absichern, um so mehr, als die Habsburger im April 1291 Hand auf Luzern gelegt hatten. Dass der Bundesbrief anschliessend rasch vergessen worden war, erscheint nicht erstaunlich, war doch die unruhige Zeit 1293 wieder vorbei. Allerdings: im Brief von Anfang August 1291 gibt es keine Befristung wie in allen anderen Bündnissen in diesem Jahr. Und damit beginnen die Probleme: Abgesehen davon, dass die Urkunde keinen Ausstellungsort, kein genaues Datum und keine handelnden Personen nennt und andere quellenkritische Probleme aufwirft, ist die Rolle Unterwaldens beziehungsweise Nidwaldens, das in der Urkunde genannt wird, höchst unklar. Unterwalden ist im Gegensatz zu Uri und Schwyz als Land vor 1300 nicht greifbar. Uri und Schwyz besaßen bereits Reichsprivilegien (1231/1240). Grosse Teile Nid- und Obwaldens gehörten in den Besitzkomplex von Murbach-Luzern, das seinerseits unter habsburgischer Vogtei stand. Ebenso wie die Gebiete nördlich des Vierwaldstättersees, die zumindest nominell Teil der habsburgischen Vogtei Aargau waren. Unterwalden als Teil der Reichsvogtei Waldstätte ist aus der Sicht der Zeit um 1308/09 und 1315 klar erkennbar, wie es Roger Sablonier beschrieben hat, 1291 im Gegensatz hierzu in klarer Weise nicht. Vor diesem Hintergrund erscheint die Überlegung, dass der Bundesbrief später, zum Beispiel 1309, nachhergestellt wurde, um der unter Werner von Homberg neu gebildeten Reichsvogtei Waldstätte eine zusätzliche Legitimation zu geben, als plausibel.<sup>19</sup>

## Der historiographische Nebel kommt erst im 19. Jahrhundert

Aus der Sicht der eidgenössischen Chronistik des 14. und 15. Jahrhunderts war die Sachlage klar. Die kurzfristigen Konflikte zwischen 1291 und 1293 spielten darin keine Rolle. Die drei Länder Schwyz, Uri und Unterwalden schlossen im Nachgang der Schlacht am Morgarten einen Bund. Der Bund von Brunnen vom 9. Dezember 1315

<sup>17</sup> QW I/2 (wie Anm. 13), Nr. 42.

<sup>18</sup> QW I/2 (wie Anm. 13), Nr. 41.

<sup>19</sup> SABLONIER, Gründungszeit (wie Anm. 2), S. 163–178.



galt hinfort immer als der erste Bund. Und die drei Länder erreichten unter König Ludwig dem Bayern 1327/28 ein gemeinsames Reichsprivileg. Dazu kam eine ganze Reihe von weiteren Bündnissen, zuerst mit Luzern 1332, dann nach 1350 mit Zürich und Bern. Glarus und Zug wurden mehr oder weniger in dieses Bündnisgeflecht gezwungen. Erst deutlich später, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, wurde diese Tradition mit einer mythischen Befreiungsgeschichte ergänzt, die schliesslich von Aegidius Tschudi im 16. Jahrhundert auf die Jahreswende von 1307/08 datiert wurde. Der Bundesbrief spielte in dieser Überlieferung, da vergessen, keine Rolle, 1291 war nur insofern wichtig, als in diesem Jahr ein König gestorben war.

Die Neubewertung und Aufladung des wiedergefundenen Bundesbriefs fand bekanntlich erst im Lauf des 19. Jahrhunderts statt mit der ersten Kulmination in den Feierlichkeiten des Jahres 1891. Seither hat er einen festen Platz in der eidgenössischen Frühgeschichte.

*Anschrift des Verfassers:*

Dr. Bruno Meier  
Kronengasse 20f  
5400 Baden